

Werk

Titel: Die Urfarreien Württembergs

Untertitel: Bistum Konstanz

Ort: Stuttgart

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?720885019_0006 | LOG_0020

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Blätter

für

württembergische Kirchengeschichte

Beilage zum Evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Württemberg.

(Jeden Monat erscheint eine Nummer 1 Bogen stark.)

Nr. 4.

Stuttgart, 25. April 1891.

6. Jahrgang.

Die Ursparreien Württembergs.

Bistum Konstanz.

Dekanat Sülchen.

Unter diesem Namen findet sich das Dekanat, dessen Kern der Sülchgau bildet, ohne sich mit ihm zu decken, im liber decimarum, dagegen heißt es im liber quartarum Wolfenhausen, im liber bannalis Sülchen und daneben von späterer Hand Wolfenhausen, im liber marcarum wieder Wolfenhausen.

Im Jahr 1275 finden sich folgende Pfarreien: 1) im N. Tübingen: Tübingen, Lustnau, Rilsberg, Weilheim; 2) im N. Rottenburg: Sülchen, Ehingen, Hemmendorf, Bühl, Dettingen, Hirrlingen, Hailfingen, Wolfenhausen, Remmingsheim, Wurmlingen; 3) im N. Herrenberg: Poltringen oder Oberkirch, Entringen, Unterjesingen, Pfäffingen. Der lib. marc. kennt auch Schwärzloch als Pfarrei.

Die Grenzen des Dekanats ergeben sich aus der Südgrenze des Dekanats Böblingen, wo die Schaidt maßgebend war, aus der Ostgrenze des Dekanats Herrenberg von der Wasserscheide der Würm und Schaidt bis zur Ammer bei Reusten und von dort die Linie zum Sellenbach und Kommesthal bei Obernau, so daß Edenweiler zum Dekanat Herrenberg gehörte, aber nicht zur Pfarrei Ergenzingen, wie die N. R. Rottenburg sagt, sondern zu Dettingen. Denn der Zehnte an beiden Orten war Besitz des Klosters Witten. Die Südgrenze bildete weiter die Starzel bis zum Hammert, dessen Wasserscheide bis Derendingen maßgebend blieb. Von hier ging die Grenze bis zur Mündung des Tiefenbachs, von dem aus die Grenze ins Schaidthal überging.

Unzweifelhaft der älteste Punkt, wo das Christentum Fuß faßte, ist in diesem Dekanat Sülchen das alte Sumelocenna, dessen alte Kirche bis 1424 dem hl. Martin geweiht war, aber um diese Zeit wurde der hl. Martin mit dem Rechtstitel in die neue, zur Pfarrkirche erhobene Marktkirche übertragen und diese Kirche mit den Einkünften der Martinspfunde ausgestattet, welche noch 1570 die alte Pfarre hieß. Jetzt wurde die Kirche in Sülchen dem Johannes dem Täufer geweiht. Dagegen spricht in keiner Weise, daß sich die Kirchherren auch wohl frühe nach der politisch bedeutenderen, neu aufblühenden Neustadt Rottenburg nannten. Es ist dies dieselbe Erscheinung, wie bei Sulzbergfelden. Meister Peregrinus, der Leibarzt der Grafen von Hohenberg und frühere

Pfarrer von Dettingen und spätere Probst zu St. Moriz, heißt wohl auch Kirchherr von Rottenburg, aber ist deswegen doch Kirchherr in Sülchen. Das Kircheniegel hat noch 1397 die Schrift: eccles. Sulc., während der Text den Pfarrer Kirchherrn zu Sülchen nennt, erst 1403 heißt es ecclesia Sulichen seu Rotenburg (Schmid, G. v. Hohenb. 527). Aber auf dem Markt zu Rottenburg stand schon im 13. Jahrhundert eine Kirche oder Kapelle zu U. L. Fr. (Schmid, l. c. 502). Ob diese Kapelle noch von dem angeblich untergegangenen Landsort herstammte, also in die Römerzeit zurückreichte, ist mehr als zweifelhaft. Denn von der alten, untergegangenen Stadt war, wie 1293 festgestellt wurde, kein Bau mehr übrig, der Zehnte gehörte hier Kloster Kreuzlingen und wurde von diesem an den Pfarrer von Sülchen verkauft. (Schmid, Urk.-B. der G. von Hohenberg N. 137.)

Zur Kirche in Sülchen gehörten 1360 noch Rottenburg, Kiebingen, Wendelsheim, Seeborn. Aber auch Remmingsheim muß ursprünglich nach Sülchen gepfarrt gewesen sein. Das beweist der „Totenweg“ und das Zehntrecht der Universität Freiburg, welche die Pfarrrechte von Sülchen bekommen hatte. Doch war die Kirche in Remmingsheim, die Peter und Paul geweiht war, 1100 schon selbständig (B. u. N. 343). Filial von Remmingsheim war Obernau mit seiner Peter- und Paulskirche. Beide Kirchen kamen 1420 an das Stift Ehingen, das sie nun als Filiale der Stiftskirche zu St. Moriz behandelte (Schmid, S. 514). In Ehingen war Pfarrkirche die Kirche zu St. Remigius, in welche Niedereu und Weiler gehörten. Die Remigiuskirche ist wohl von der Martinskirche in Sülchen abgezweigt, gehörte aber doch schon der zweiten Periode der fränkischen Mission an. Etwas jünger, der Zeit des aufblühenden Klosters St. Denis entsprechend, wird die Kirche in Dettingen sein, deren Filial Schwalldorf war. Ein letzter Zweig der Missionsthätigkeit, welche von Sülchen ausging, wird die Martinskirche in Hirrlingen sein, zu der Frommenhausen pfärrig war, und die neben sich die Michaelskirche auf dem Gottesacker hatte.

Nun aber liegt zwischen Dettingen und Hirrlingen Hemmendorf. Allerdings könnte es seinen hl. Johannes der Johanniterkommende verbanken, wie Keringen. Wäre die Kirche mit diesem Patron älter, so dürfte man sie als Taufkapelle von Sülchen für diese sübliche Gegend betrachten.

Es bleibt nun im Süden nur noch eine selbständige Kirche übrig, nämlich die zu St. Michael in Wolfenhausen, die 1111 bestanden haben wird, wenn die Worte cum ecclesia sich auf Remmingsteim und Wolfenhausen gleichzeitig beziehen (W. II. 4, 343). Diese Kirche wird ebenso ein Außenposten der Martinikirche von Sülchen sein, wie die Michaeliskirche in Entringen nach Westen. Gehen wir nach Westen, so scheint Hailfingen mit Seeborn verbunden gewesen zu sein; denn beide Orte hatten das Heu auf der Flur Steinach nach Rottenburg gemeinsam zu führen (Schmid, G. von Hohenberg, S. 500). Nun aber war Seeborn Filial von Sülchen; also wird Hailfingen auch von Sülchen losgetrennt sein. Doch gehört die dortige Laurentiuskirche wohl schon dem 10. Jahrhundert an. Jedenfalls war sie 1275 selbständig.

Poltringen oder Oberkirch mit seiner Stephanskirche scheint der Mittelpunkt eines größeren Bezirks gewesen zu sein. Zu ihr gehörte ein kleiner Teil von Wendelsheim, der Bach bildete eine Grenze. Gerade diese Teilung von Wendelsheim scheint auf alten Zusammenhang mit Sülchen zu weisen, noch mehr aber die Beobachtung, daß St. Stephan die richtige Ergänzung zu St. Martin und Michael bildet, wie wir das noch öfter, z. B. bei Kirchentellinsfurt (Martin), Austerdingen (Michael) und Mähringen (Stephan), beobachten werden. Beachtenswert ist auch, daß wir in Poltringen neben der Stephanskirche eine Clemenskirche finden, was wir wieder öfters wiederkehren sehen. Nun aber liegt zwischen Wendelsheim und Poltringen Oberndorf und Pfäffingen. Oberndorf gehörte bis ins vorige Jahrhundert nach Poltringen, wie auch Neusten 1360 Filial von Poltringen war. Die Analogie mit Oberndorf macht auch für Pfäffingen eine Zugehörigkeit zu Poltringen wahrscheinlich. Nun aber bildeten Pfäffingen und Unterjesingen wahrscheinlich eine kirchliche Gemeinde. Denn in beiden Orten hatte das Kloster Blaubeuren den Pfarrsitz. Wohl wissen wir, daß das Kloster durch Schenkung einer Frau Irmgard in den Stand gesetzt wurde, die Kirche in Unterjesingen zu erwerben (Tubingius bei Sattler, G. v. W. 4, 369), aber über die Erwerbung des Pfarrsitzes in Pfäffingen wissen wir nichts. Die Verhältnisse erklären sich am leichtesten, wenn Unterjesingen mit Pfäffingen sich von Poltringen losgelöst hatte und Blaubeuren nun in Pfäffingen eine Kirche erbaute. Unterjesingen muß aber auch die Mutter für Ammern gewesen sein, denn 1283 wurde festgestellt, daß der Zehnte auf einem Feld bei Hirsinhalben halb nach Unterjesingen halb der Markthallischen Kirche in Ammern gehörte. (Schmid, Pfalz. v. Tüb. S. 200.)

Die Kirche in Entringen, zu der bis zur Reformation auch Breitenholz gehörte, das aber 1360 noch nicht einmal eine Kapelle hatte, erweist sich mit ihrem Michael, wie schon angedeutet, als Ergänzung zu St. Martin in Sülchen.

Nun schreiten wir zu einem Komplex, der manche Schwierigkeiten bietet, nämlich Hagelloch, Schwarzlach, Tübingen, Lustnau, Pfrondorf. Daß wir es hier mit einem großen zusammengehörigen Ganzen zu thun haben, zeigt schon das Bild der Markungen auf der Markungstafel. Daß Hagelloch zur Markung Tübingen gehörte und auch kirchlich von Tübingen abhängig war, wird

keinem Zweifel unterliegen. Es ist gewiß nicht zufällig, daß Schultzeß, Rat und Gemeinde Tübingen den Brief besiegeln, als Graf Gottfried von Tübingen 1296 den Weiler Hagelloch und die Wälder Heuberg, Steinenberg, Neubann, Birkengehren zwischen Ammer und Urlebach an das Kloster Bebenhausen verkaufte. Ebenso wenig macht Pfrondorf Schwierigkeit, das bis 1833 nach Lustnau pfarrte. Pfrondorf und Hagelloch kennt der lib. marc. noch nicht als kirchliche Filiale. Ob Bebenhausen schon vor der Gründung des Klosters eine Kirche hatte, ist zweifelhaft. Man beachte, daß Grund und Boden von Bebenhausen dem Bistum Speier gehört hatte. 1057 aber hatte Speier von Heinrich IV. das praedium Sülchen erhalten (W. II. 4, 273). Der Zusammenhang von Sülchen und Bebenhausen scheint hier klar zu Tage zu treten. Dagegen war Rottenburg Bambergisches Lehen.

Wie steht es nun aber mit dem Verhältnis von Lustnau und Tübingen? Die Pfarrei Lustnau hatte noch 1293 auf dem Desterberg, auf Niedern u. im ganzen auf 340 Morgen der Tübinger Markung Zehntrechte. Nach dem Kirchensiegel von Lustnau, und diese Siegel sind Zeugen der ältesten Rechtsverhältnisse, war der Heilige von Lustnau Johannes. Denn es zeigt das Osterslamm (D. R. 14, 98). Dagegen hatte die Kirche zu Heiligen Maria, Martin, Fridolin, Katharina, Barbara. Nun nennt der lib. marc. die Kirche von Lustnau cum capella sua. An die Kirche zu Lustnau war eine Kapelle angebaut. Sie wird als der älteste gottesdienstliche Ort von Lustnau, Johannes geweiht und Taufkapelle gewesen sein. Als der Ort wuchs und die Kapelle nicht mehr ausreichte, baute man eine Kirche daneben, deren älteste Heilige Maria und Martin gewesen sein dürften, und Martin wird die alte Abhängigkeit von Sülchen bezeugen. Zu dieser Kirche gehörte auch Tübingen, wie das alte Lustnauer Zehntrecht beweist. Tübingen war erst nur ein castrum, zu dem eine Kapelle gehörte, und diese Kapelle war eben jenem Johannes geweiht, den wir in Lustnau trafen. Der lib. marc. kennt noch 1360 als Töchter der Pfarrkirche in Tübingen St. Jakob, die jetzige Spitalkirche, und St. Johannes. Mit andern Worten: Die Burg Tübingen mit ihrer Kapelle war früher kirchlich von Lustnau abhängig.

Hätte Tübingen schon 1188 eine Pfarrkirche gehabt, dann hätte Graf Burkhard von Hohenberg die Stiftung des Klosters Bebenhausen jenen 100 Rittern nicht vor der Kapelle, sondern vor der Pfarrkirche kundgethan (W. II. 2, 255). Nun vergleichen wir die Kirchenheiligen. Sie sind: Maria, Martin, Georg. Obwohl die Kirche Georgskirche heißt (D. R. 14, 93, 15, 86), ist doch für das Kirchensiegel Maria die Hauptheilige. Maria und Martin trafen wir auch in Lustnau. Wenn es überhaupt noch Kennzeichen für Zusammengehörigkeit giebt, so sind sie für Tübingen und Lustnau vorhanden. Der hl. Georg aber ist beigefügt als Zeuge der Stiftung durch einen Mann der Waffen, durch den Pfalzgrafen von Tübingen. Man beachte ferner, daß Tübingen 1191 keinen rector, keinen selbständigen Kirchherrn, sondern einen Leutpriester hatte (W. II. 2, 271). Daß die rasch aufblühende Stadt frühe darnach trachtete, selbständig zu werden, ist begreiflich. So wird 1275

neben und über dem Plebanus ein Bilar des Rektors genannt (lib. decim.) und bald darauf erscheint Konrad von Gundelfingen als Kirchrektor.

Anderß läge die Sache, wenn jener camerarius Eberhard von Tübingen, der 1123 genannt wird (W. U. 4, 347). Kapitelskämmerer wäre und nicht vielmehr der Hofministerial des Pfalzgrafen, welcher dessen Finanzen besorgte. In jener Zeit finden sich weder Kapitelsdekane noch Kapitelskämmerer genannt.

Die Jakobskirche kann für die ältesten Verhältnisse von Tübingen nicht in Betracht kommen. Die Kirche in Schwärzloch aber, das der Tübinger Pleban Albert, der 1191 genannt wird und später ins Kloster Blaubeuren eintrat, an Blaubeuren gab, weist durch ihren Nikolaus auf Einfluß des Klosters Blaubeuren.

Gehen wir zu den Verhältnissen des rechten Neckars mit Derendingen, Weilheim, Rilsberg, Bühl und Kiebingen, so treten uns überaus zerstreute und verwinkelte Verhältnisse entgegen.

Derendingen mit seiner Galluskirche war von alters her Filial von Weilheim. Die eine Hälfte des Kirchsaßes hatte Graf Luitold von Achalm mit der Blasiuskirche auf dem Bläsißberg von den Herren von Mähringen erworben und an Zwielfalten geschenkt, die andere war bei Weilheim verblieben. Die Blasiuskirche wird im Zusammenhang mit Mähringen zu betrachten sein. Aber woher nun St. Gallus in Derendingen? Ein St. Gallus-Besitz ist in der Gegend nicht bekannt, oder darf man darin, daß die Urkunde der Schenkung Arnulfs an den Kaplan Otolf von 888 über die Kirche von Duxlingen im Archiv des Klosters St. Gallen sich findet, eine Andeutung sehen, daß Otolf die Kirche von Duxlingen an St. Gallen vergabte und Duxlingen wenigstens eine kurze Zeit dem Kloster St. Gallen gehörte? Aber wir wissen ja nichts von einem Verband von Derendingen und Weilheim mit Duxlingen, das durch die Grenze des Kapitels und den Vergzug des Rammert vom Neckarthal geschieden ist. Gehen wir einstweilen einen Schritt weiter, so treffen wir in Weilheim den seltenen Heiligen Nikomedes, der sich nur in Hildrizhausen und neben Bartholomäus auch in der Kapelle zu Ottmannshofen findet. Hildrizhausen gehörte den Grafen von Kräheneck, den vermutlichen Vorfahren der Pfalzgrafen von Tübingen (Baumann, Gaugrassch. 114). Gleiche Ursache, gleiche Wirkung! Weilheim wird seine Kirche, vielleicht einen Neubau einer älteren kleineren Kirche, den Vorfahren der Tübinger verdanken, welche mit dem hl. Nikomedes ihrer Stiftung den Stempel ihres Besitzes im Sülchgau aufdrückten. Daß das Dorf ohne den Kirchsaß dem Grafen Luitold von Achalm gehörte, kann dagegen nicht geltend gemacht werden. Besaßen doch die Herter, die Lehensleute der Grafen von Tübingen, die Kastvogtei von Weilheim. Diese Herter aber saßen in Duxlingen, was wir für später vormerken wollen.

In Rilsberg scheint der alte Zusammenhang mit Sülchen klar hervorzutreten. In der Kirche findet sich ein Bild des hl. Martin, der also wohl mit Maria Schutzpatron der Kirche war. Maria und Martin trafen wir auch in Lustnau und Tübingen. Sodann war Kirchsaß und Widdum Lehen der Grafen von Hohenberg, der Besitzer von Rottenburg.

Bühl hat zum Heiligen Pantratus, den wir

frühestens in die Zeit R. Arnulfs setzen dürfen, der aber nach Bühl vielleicht erst kam, als die Hessonon von Sülchen Herren von Badnang wurden und der dortige Pantratus bei ihnen zu Ansehen kam. Nun wären nach der M.-B. Rottenburg S. 160 Eshof und Kresbach in älterer Zeit nach Bühl gepfarrt gewesen, wie jetzt nach Weilheim. Weiter aber hatte die Pfarrei Bühl Zehnten auf dem Eshof und auf der Ramschalbe bei Duxlingen (Schmid, Mon. Hohenberg N. 620, S. 589). Das sind von St. Gallus in Derendingen an durchaus seltsame Verhältnisse. Nehmen wir noch dazu, daß Duxlingen, das doch in der Hattenhuntearehag, deren Grenze die Hohenberger Forstgrenze, also die Wasserscheide des Rammert, war, auch im Sülchgau gelegen haben soll (W. U. 1, 188), so stehen wir hier vor eigentümlichen Rätseln. Versuchen wir eine Lösung. Als die Peter- und Paulskirche in Duxlingen gegründet wurde, war der Missionscharakter der Martinskirche in Sülchen noch kräftig, sie hatte noch Einfluß bis in die Hattenhunteare, was wir auch bei Bodelshausen sehen werden. Duxlingen wurde als Außenposten von Sülchen aus gegründet und ihm das ganze Gebiet von Bühl an bis zur Mündung der Steinlach zugeschrieben. Otolf vermachte entweder die Duxlinger Kirche St. Gallen, das in Derendingen eine Filialkirche baute, die dem hl. Gallus geweiht wurde, oder aber gründete er selbst diese Galluskirche, die er als Verehrer des hl. Gallus diesem weihen ließ. Nun aber zeigte sich die Unhaltbarkeit eines Kirchenprengels, der durch einen Gebirgszug von einander geschieden war, jetzt wurde Bühl mit seiner Pantratuskirche Pfarrkirche und mit dem Gebiet im Neckarthal und Eshof und Kresbach und aus Mitteln der Pfarrei Duxlingen ausgestattet, daher der Zehnte auf der Ramschalbe und auf dem Eshof. Als nun die Kirche in Weilheim selbständig wurde, kam Derendingen mit Eshof und Kresbach zu Weilheim, die Herter aber von Duxlingen behielten die Kastvogtei in Weilheim. Es ist dies nur ein Versuch, die verschiedenen verworrenen Fäden zu ordnen. Es bleiben immerhin Schwierigkeiten, die nicht gering sind. Also salvo meliori!

Da Kiebingen stets zur Kirche in Sülchen gehörte, so bleibt für uns nur noch Wurmlingen und Hirschau auf dem linken Neckarufer zu betrachten. Hirschau war noch im 15. Jahrhundert teilweise nach Sülchen gepfarrt. Die Pfarrei Sülchen hatte hier noch Zehntrechte. Man wird daraus den Schluß ziehen dürfen, daß ursprünglich der ganze Ort nach Sülchen pfarrte und erst, als die Pfarrei Wurmlingen gegründet wurde, ein Teil des Orts von Sülchen losgetrennt wurde. Und nun das sagenumwobene Wurmlingen mit seiner Bergkapelle! Wenn diese Sagen irgendwie Anspruch auf ein höheres Alter hätten, so sollte man hier einen jener Heiligen erwarten, die sonst von den Missionaren dem Göttermithus entgegengestellt wurden, mindestens St. Michael. Aber wir finden davon nicht die mindeste Spur. Die alte Bergkirche hat den hl. Remigius, den wir auch in Ehingen trafen, die Dorfkirche den hl. Vriccius, den Nachfolger des hl. Martin von Tours, zum Schutzheiligen.

Das sind unwidersprechliche Zeugen dafür, daß die Kirchen in Wurmlingen der Zeit der fränkischen Mission in ihrer zweiten Periode angehören und daß man sich